

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 fr. — mit Postverendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 6 fr. pr. Zeile.

Der praktische Werth einer Steuerverweigerung.

I.

Marburg, 23. Februar.

Die Haltung des Abgeordnetenhauses der neuen Regierung gegenüber bestätigt vollkommen das Urtheil, welches wir über diese Versammlung vorausgesprochen: zuwarten und schweigen, und wenn sie gezwungen ist, zu reden und zu beschließen, der alten Halbheit getreu, die vorläufige Erhebung der Steuern auf einen Monat bewilligen... das ist Alles, wozu die Mehrheit einstweilen sich geneigt.

Die Entscheidung bringt der Voranschlag. Nehmen wir an, das höchst Unwahrscheinliche ereigne sich und das Abgeordnetenhause verweigere die Steuern — so ist die Frage, welchen praktischen Werth hätte ein solcher Beschluß?

Jede Schuld rächt sich auf Erden — namentlich auf jenem Theile derselben, welcher Desterreich heißt. Einmüthiger war noch kein Volk, als das österreichische in der Steuerfrage und dringlicher wurde noch kein Recht gefordert, als in Desterreich die Verminderung der Steuern. Zehn Jahre lang hat das Abgeordnetenhause die Macht gehabt und das Recht gemacht und zehn Jahre lang wurden im schreiendsten Widerspruch mit der Volkstimme die Lasten nicht nur nicht erleichtert, sondern stets neue zu den früheren aufgebürdet.

Hätte das Abgeordnetenhause während dieser Zeit den Willen des Volkes zum Befehl erhoben, wahrlich, niemals wäre in der Seele der national-stämmlichen Gegner der Gedanke an ein nicht parlamentarisches Ministerium auch nur aufgedämmert und war eine solche Ernennung dennoch erfolgt und hätte das Abgeordnetenhause in der Noth sich gewehrt... das ganze Volk wäre hinter ihm gestanden — ein großes, beifalljubelndes Heer mit siegesgewissen Führern im parlamentarischen Kampfe.

Im Augenblicke der Steuerverweigerung hätte die Regierung erklärt, daß sie bei dem so laut, so allgemein bezugten Mißtrauen das Staatsruder nicht länger fortführen könne — ja, die Regierung hätte ihren Rücktritt erklären müssen. Die Frist wäre im gegebenen Falle zu kurz gewesen, um das Abgeordnetenhause aufzulösen und die Beschlüsse des neuen abzuwarten — ohne Steuern konnte das Ministerium verfassungsgemäß und gesetzlich nicht fortregieren, denn ohne Bewilligung von Seiten der Volksvertretung dürften die Steuern nicht eingehoben werden: es waren die Staatsbürger nicht verpflichtet, dieselben zu entrichten und sie hätten auch verfassungswidrige, ungesetzliche Zahlungen nicht geleistet. Das Bewußtsein des guten und sicheren Rechtes wäre lebendig gewesen im ganzen Volke und hätte sich glänzend, allbewältigend geoffenbart. Nicht das Abgeordnetenhause wäre unterlegen, sondern das Ministerium und dieses hätte einem anderen den Platz geräumt, einem Ministerium aus der Mehrheit der Volksvertretung, der Gewählten, die sich Eins fühlen mit den Wählern. Die neue Regierung wäre nicht bloß eine formell parlamentarische, sondern eine volksthümlich-freiheitlich gewesen und wie geordnet, wie mächtig, wie glücklich wäre Desterreich!

An das französische Volk und seine Vertretung.

Blind, Freiligrath und Bronner haben von London aus einen Aufruf an das französische Volk und an die Versammlung in Bordeaux erlassen. Diese Ansprache wird in Frankreich in vielen tausend Blättern verbreitet und verdient auch in Desterreich gelesen zu werden — um so mehr, als dieselbe, von bewährten Freiheitskämpfern geschrieben, beitragen wird zur Klärung der Meinungen, zur Bildung eines gerechten Urtheils über eine der wichtigsten, aber auch verworrensten Fragen unserer Zeit. Der Aufruf lautet:

„Durch den Pulverdampf der Schlachten hindurch — in diesem kurzen Zwischenraume des Waffenstillstandes — richten wir an euch ein brüderliches Wort.

Aus ganzer Seele haben wir die Fortsetzung eines Widerstandes beklagt, der nach unserer festen Ueberzeugung euer Unglück nur vermehren kann, und dessen Verlängerung unvermeidlich den Sturz einer Republik herbeiführen müßte, deren Errichtung — gleichwie der Zusammenbruch des päpstlichen Despotismus — die glückliche Folge der deutschen Siege gewesen ist.

Sicherlich, jenes Frankreich, das nach dem Fortschritte und der Freiheit strebt, hat unsere wärmsten Sympathien. Ihr habt vor der Welt jene „Menschenrechte“ ausgerufen, die bereits in der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung angedeutet waren, und deren Spuren sich in den Befreiungskämpfen aller Völker vorfinden. Deutschland, das auch seinerseits eine solche freiheitliche Ueberlieferung in seinen Eidgenossenschaften des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts, in seiner Reformation, seinem Bauernkrieg, seinen Volkserhebungen des gegenwärtigen Jahrhunderts besitzt — das Deutschland der freidenkenden Männer ist stets bereit gewesen, die großen Dienste anzuerkennen, welche Frankreich der Menschheit geleistet, ob auch unser Vaterland in Folge der damit verbundenen Bewegungen mit Trümmern bedeckt ward.

Nicht von engherzigem Standpunkte beurtheilen wir daher die heutige Lage. Seit Jahren ist ja die Freundschaft zwischen Frankreich, Deutschland und Italien der Angelpunkt der politischen Idee aller Freisinnigen bei uns gewesen. Wir beriefen uns, zum Beweis, auf diejenigen euer Mitbürger, die im Lager der Demokratie eine hervorragende Stellung einnehmen, mit denen wir stets durch persönliche Verührung und durch die Gleichheit der Grundsätze verbunden waren. Ihre edelmüthigen Bestrebungen hatten unsere volle Mitwirkung. Wie oft sprach man in dem Ergüsse dieser brüderlichen Beziehungen den frohen Wunsch aus, es möge die Quelle der Kriege, welche ab und zu die beiden Länder verwüstet hatten, auf immer versiegen, es möge in Zukunft nur noch ein friedlicher Wettstreit in Wissenschaft, Literatur, Kunst und Gewerbeblüthe stattfinden — in Allem, was das Wohl, das Glück, die Würde des Menschengeschlechtes betrifft. Und diese Hoffnung, selbst das Vorhandensein der napoleonischen Usurpation vermochte sie nicht ganz zu zerstören. Viele unter uns gaben sich dem Glauben hin, die chauvinistischen Gesinnungen seien im Erlöschen und jedes Attentat auf unseren nationalen

Bestand würde zum Signal des Sturzes des Desterreicher-Mannes werden.

Ein grausamer Stoß ist diesen Selbsttäuschungen zu Theil geworden. Der ruchlose Krieg, welchen euer Tyrann gegen uns anzettelte, wurde unglücklicherweise bei euch nicht als ein Verbrechen aufgefaßt. Erst nach seiner Niederlage und nach der aus seiner Niederlage sich ergebenden Gefangenschaft brach Napoleon's Macht in Stücke. Welch bittere Lehre hätte allen Freiheitsmännern bei uns werden können?

Da erinnerte sich denn das deutsche Volk mit verdoppelter Stärke der Leiden der Vergangenheit. Nicht es hatte diesen Krieg gesucht, und glücklich wäre es gewesen, mit Frankreich in freundschaftlicher Beziehung zu bleiben. Nicht aus seinen Reihen gingen jene Rufe nach einer „Grenzberechtigung“ und nach sogenannten „natürlichen Grenzen“ hervor, die nur zu oft in Frankreich ertönt waren, wo sie doch gerade die geringste Berechtigung haben. Die Gerechtigkeit zwingt uns, zu gestehen, uns, die wir der Liebe zur Freiheit, dem Hass gegen die Tyrannei stets treu bleiben werden, daß unserer Nation Aufreizungen ins Gesicht geschleudert wurden, welche heute unmöglich mehr mit der einfachen Wiederholung eines Programmes beschwichtigt werden können, dessen allgemeine Ausführung ohne Zweifel das Ideal in der Politik bilden würde.

So laßt euch denn nicht zu einem unbilligen Urtheil gegen Deutschland hinreißen! Beurtheilt nicht mit ungerechter Heftigkeit eine Haltung, welche die nothwendige Frucht schmerzlicher Erinnerungen ist! Mehr als dreihundert Jahre sind es her, daß eure Könige jene ebenso gewaltthätige wie treulose Angriffspolitik begannen, die auf den Anschluß aller auf dem linken Rheinufer gelegenen deutschen Länder abzielte. Als unser Volk sich für die Sache der Denkfreiheit abrang, erspähte das Frankreich der Dragonnaden die Gelegenheit, um unter falschem Vorwand ihm einen tödlichen Streich zu versetzen. Wenn der Türke — damals im Zenith seiner Kriegsmacht — sich auf uns stürzte, so verbanden sich die allerchristlichsten Könige Frankreichs in geheim mit dem Mahomedaner, um Deutschland zu schwächen und ihm Gebiet zu entreißen. Jede Ausflehung unserer Kleinfürsten gegen das Reich wurde von euren Königen unterstützt, um unsere alte National-Einheit zu zerreißen und die Eroberung der Rheinlande zu fördern. Diese erobernde Staatskunst, zum erstenmale vorgezeichnet unter Karl VII. von Frankreich, fortgesetzt unter Heinrich II., Ludwig XIV. und Napoleon I., hat unser Vaterland in unsagbare Leiden gestürzt, hat es während Jahrhunderte dem äußersten Elende preisgegeben und hat mit zahlreichen, noch heute das Auge treffenden Ruinen die Gestade eines Flusses bedeckt, der auf beiden Seiten ausschließlich von einer der Abkunft und Sprache nach deutschen Bevölkerung bewohnt ist.

Ach, selbst eure ruhmvolle Revolution, deren Grundsätze die unserigen sind, hat sich von dem Geiste der Eroberung nicht freizuhalten gewußt. Keine Verschweigung in diesem hochwichtigen Augenblick! Sprechen wir laut die Wahrheit aus! Man stellt euch stets Frankreich im Jahre 1792 als von einer Koalition von Königen mit Krieg überzogen dar. Wahrlich, fern sei es von uns, die Missethaten der Urheber des Vertrages von Pillnitz irgendwie in milderem Lichte darstellen zu wollen! Aber laßt die Ge-

sichte aufmerksam — die wahre, nicht die künstlich zugerichtete Geschichte, und ihr werdet in eurem Moniteur von 1789 bis in die ersten Monate von 1792 die schlagenden Beweise des gewaltsamen Anschlusses der Gebietsheile finden, welche Deutschland damals noch auf dem linken Rhein-Ufer besaß. Eure revolutionäre Versammlung zögerte anfänglich, in diesem ungerechten Sinne zu handeln. Dann ließ sie sich leider so weit hinreißen, daß sie die Behauptung aufstellte, jedes Stück des deutschen Bodens bilde sozusagen „eine besondere Körper, eine Nation für sich“ und es sei, um diese Bruchstücke in einen Theil des französischen Staatsgebietes umzuwandeln, durchaus nicht notwendig, Deutschland zu befragen!

Als im April 1792 Frankreich — denn von Frankreich ging diese Erklärung aus — den Krieg erklärte, so übernahm seine revolutionäre Versammlung die feierliche Verpflichtung durch förmlichen Schwur, keinerlei Eroberung zu machen. Und als Frankreich siegreich war, was that es? Es bemächtigte sich der gesammten Rheinprovinzen mit vier Millionen Einwohner, lauter Deutschen! Seitdem scheinen sich alle Parteien eures Landes das Lösungswort gegeben zu haben, diese vorübergehende Eroberung als ein unveräußerliches Recht zu betrachten; und Dank der Verblendung dieses Chauvinismus hat ein anderer Napoleon abermals Frankreich in eine Unternehmung werfen können, welche, weil von der Bevölkerung nicht zurückgewiesen, abermals die Leiden von 1815 ihm zugezogen.“

(Schluß folgt).

Zur Geschichte des Tages.

Wiener Blätter — voran die „N. Fr. Pr.“ — ärgern sich über die Ruhe des Abgeordnetenhauses, welches nach ihrer Meinung die Jungfern- und Programmrede des Grafen Hohenwart nicht verstanden zu haben scheint. Was sagen diese Edlen zu der Ruhe, mit welcher Hohenwart im Sonderauschuß dieses Hauses sich benommen gegenüber dem Antrage, die Forthebung der Steuern einstweilen nur nur bis Ende März noch zu bewilligen? Vermag denn gar nichts, die Abgeordneten aufzuregen und ist dies ein gutes oder böses Zeichen für die Verfassung? Daß die Mehrheit des Hauses einen geheimen Plan ahnt, kennzeichnet sie wohl zur Genüge. Wir sehen hell und scharf — die Erinnerung an den Erfolg anderer geheimen Pläne sichert unsere Ruhe. Ruhe somit überall und nur im Abgeordnetenhaus Ruhe um jeden Preis?

Die „herzliche aufrichtige Freundschaft“ Bismarck's für Oesterreich dürfte schon wieder abgefühlt sein, wenn sich's bestätigt, was dem „Wiener Abendblatt“ aus Berlin geschrieben wird. „In unseren Regierungskreisen“, heißt es, „nimmt die Adresse an den Kaiser von Oesterreich, in welcher Sr. k. k. apostolische Majestät um Abwehr der Eroberungsgelüste Preußens gebeten wird, faktisch eine große Aufmerksamkeit in Anspruch. Daß der Inhalt dieser Adresse jetzt schon in Berlin von Mund zu Mund gehend, ganz darnach angethan ist, um unsere leicht entflammte Jugend zu dem Rufe: „Auf nach Wien,“ herauszufordern, theile ich ihnen getrost mit; daß aber diese Adresse schon in Händen des Herrn von Thile als Manuscript war, bevor sie in Wien zur Auflage gelangte, wird als bestimmt versichert, wie ich Ihnen als bestimmt melden kann, daß vielleicht schon im gegenwärtigen Augenblicke unser Reichskanzler die „Provinzial-Korrespondenz“ in die Lage setzen wird, eine Kritik über dieses Altentstück loslassen zu können.“

In der Friedensvermittlung, die am 21. d. M. zwischen Bismarck, Thiers und Favre gepflogen wurde, gaben die Beiden letzteren die Gebietsabtretung und Geldentschädigung grundsätzlich zu. Thiers zeigte sich überrascht wegen der Höhe der Forderung; er meinte, Deutschland könne sich mit Schleifung der Grenzfestungen wohl begnügen und verlangte auch Verzicht auf den Einzug in Paris. Graf Bismarck erklärte in erschöpfender Auseinandersetzung, von den bekanntesten Friedensbedingungen nicht abgehen zu können;

er bestand auf den Einzug in Paris und wies auch ein europäisches Schiedsgericht zurück. Man versichert, der Friede sei bereits so gut wie abgeschlossen.

Der neue König von Spanien lebt noch, sein Thron ist aber ein Folterstuhl geworden. Der Königsmacher Prim ermordet, gefangen Borilla ein Mordversucht, der Ministerpräsident verhaftet, wahrscheinlich, weil eine Exzellenz gegen die andere Meuchler gedungen . . . Das sind Zustände in jenem Lande, wo einst die Inquisition ihre größte Macht entfaltet.

Vermischte Nachrichten.

(Gesundheitspflege. Ueber die Bereitung des Kumis nach Art der Tartaren von Dr. Adolf Oberstein.) Der Kumis, ein aus Milch bereitetes alkoholisches Getränk, findet sowohl als diätetisches wie als Heilmittel in verschiedenen Krankheiten, namentlich der Athmungsorgane und des Nervensystems, in neuerer Zeit eine besondere Beachtung. Am besten eignet sich zur Darstellung von Kumis die Pferdemilch, in zweiter Linie erst Kuhmilch. Man nimmt die Milch eines Tages und verdünnt sie zunächst mit dem sechsten Theile Wasser und dem achten Theile sehr saurer Kuhmilch. Als Gefäß, in welchem der Kumis bereitet wird, dient am besten ein großer Topf von gebranntem Thon, welcher mehr hoch als breit ist; die Einmachköpfe aus Steingut können hierzu recht gut verwendet werden. Das Milchgemisch wird in die Köpfe bis zu zwei Dritteln des Inhaltes eingeschüttet, worauf man dieselben mit einem Deckel aus Holzlose bedeckt. Man stellt die Gefäße vierundzwanzig Stunden lang an einen warmen Ort, in welcher Zeit die gesammte Milch sauer geworden ist. Nach Verlauf der angegebenen Zeit rührt man die Milch mit einem Quirl tüchtig durch und läßt sie abermals vierundzwanzig Stunden lang ruhig stehen. Das Durchrühren wird dann wiederholt, und zwar so lange, bis die Flüssigkeit eine völlig gleichartige Beschaffenheit angenommen hat. Der Kumis ist alsdann zum Genuß fertig; jedes Mal, bevor man ihn benützen will, muß er tüchtig umgerührt oder geschlagen werden. Hat man einmal fertigen Kumis, so setzt man statt der oben angegebenen Menge saurer Kuhmilch die gleiche Menge Kumis zur frischen Milch. Im Keller aufbewahrt, hält sich der Kumis mehrere Monate lang unverändert. Der Kumis ist, wie bemerkt, ein alkoholisches Getränk, indem durch Gährung ein Theil des Milchzuckers in Alkohol übergeht. Wird der Kumis destillirt, so erhält man einen Branntwein, welchen die Tartaren gerne trinken. Allem Anschein nach wird sich die Spekulation des Kumis bemächtigen, und durch denselben dem Malzgetraute Konkurrenz zu machen suchen. Was besonders für den Genuß des Kumis angeführt wird, ist der Umstand, daß die Völkerschaften, bei welchen der Kumis ein diätetisches Getränk ist, von der Geißel der Lungenschwindsucht völlig verschont sein sollen.

(Wohlfeiles Salz.) Die Handelskammer zu Brünn hat folgende Wünsche ausgesprochen: Herabsetzung des Salzpreises, gleich oder annähernd jenem der Nachbarländer — freier Verkehr mit allen Salzgattungen — Aufhebung sämtlicher Vorrechte, betreffend den billigeren Salzbezug durch einzelne Personen oder Gesellschaften — gründliche Revision aller Staatsverträge, welche die Regie des Salzmonopols bedrücken oder sich auf die Abgabe des Salzes um billigere Preise oder um den Erzeugungspreis beziehen.

(Steuerwesen.) Die unmittelbaren (direkten) Steuern, welche in Ungarn seit 1851 bis 1869 rückständig sind, belaufen sich auf neununddreißig Millionen.

(Die Weichte beim Militär.) Die zwangsweise Führung des Militärs zur Weichte ist abgeschafft. Dennoch unterläßt man es nicht, wie aus Wien gemeldet wird, einen gewissen Druck auf die Soldaten dadurch auszuüben, daß man sie zur freiwilligen Meldung auffordert und die Truppenkommandanten beauftragt, Ausweise über die sich Meldenden dem Generalkommando vorzulegen.

(Frauenarbeit.) Der steiermärkische

Landesausschuß hat die erledigte Lehrstelle an der Volksschule zu Irdfening dem Fräulein Ida Kaiser verliehen. Wahrscheinlich dachte man dabei auch an die grundsätzliche Bedeutung des Falles; denn es läßt sich kein stichhaltiger Grund dagegen einwenden, warum nicht Frauen, besonders in den untern Klassen, den Lehrdienst versehen sollten.

Marburger Berichte.

(Redoute.) Die Redoute, welche die Herren Kapellmeister: Bartelt, Hohl und Jakob in der Gößchen Bierhalle (Dienstag 21. Febr.) veranstaltet, war von mehr als fünfhundert Personen besucht, darunter vierzig Masken. Die größte Heiterkeit verursachte das Erscheinen des Kleeblattes: Wilhelm, Bismarck und Napoleon. Von den neuen Kompositionen ist der „Höllengalopp“ des Herrn Jakob unstrittig die beste; nach dieser fand den meisten Beifall die „Klappermühl-Polka“ des Herrn Albert Hohl.

(Schluß des Faschings.) Am letzten Mittwoch Nachmittag wurde hier ein Schluß des Faschings gefeiert, wie Marburg noch keinen gesehen. Tausende von Zuschauern hatten sich eingefunden und begünstigte ein sonniger, frühlingswarmer Tag das Unternehmen, welches ungeachtet der kurzen Vorbereitung dennoch gelungen. Um halb drei Uhr begann der Marsch vom Kirchplatz aus durch die Stadt und die Vorstädte. Voran schritten Mitglieder der Leichenbesorgungsanstalt mit brennenden Kerzen, dann folgten: die phantastisch gekleidete Musikkapelle und in langer Reihe sechzehn Wagen, gut besetzt, und sechs Reiter; eine Hebamme zu Wagen mit vielen „Geräthen und Empfehlungen“ schloß den Zug, in welchem sich besonders General Bumbum, Prinz Karneval, die Großherzogin von Gerolstein, Wilhelm, Bismarck und Napoleon, der Kapuziner mit dem Galgenkandidaten, die Zigeuner . . . bemerkbar machten. Nachdem „Karneval“ im Draußuß ersäuft worden, gab es im Gasthose „zum Erzherzog Johann“ einen großartigen Färingsschmaus mit Musik. Dieser Umzug ist ein vielversprechender Anfang und dürfte wohl eine Fortsetzung im nächsten Jahre erfolgen, wenn bis dorthin nicht — Greuter oder Dr. Zwinger Kultusminister ist.

(Abschiedskränze n.) Herr Eichler veranstaltet auf den Wunsch seiner Schüler und Schülerinnen für morgen im Gößchen Saale ein Abschiedskränzchen. Der Anzeige im heutigen Blatte zufolge werden die Damen ersucht, nicht in Ballkleidern zu erscheinen. Wir wünschen dem tüchtigen Meister seines Faches einen sehr zahlreichen Besuch.

(Theater.) Fel Waffowicz, erste muntere Liebhaberin, (gegenwärtig am k. k. Hofburgtheater in Wien) ist von der Theaterdirektion für den ganzen Rest der Saison als Gast gewonnen und wird noch im Laufe dieses Monats auftreten.

(Truppenverlegung.) Das fünfte Dragonerregiment, welches jetzt seinen Standort in Tolna (Ungarn) hat, soll nach Marburg und das vierzehnte Husarenregiment von hier nach Großwardein verlegt werden.

(Veldruckbilder.) Die literarisch-artistische Anstalt von Dittmarsch in Wien hat auf Bestellung mehrere Veldruckbilder hieher gesandt und bleiben dieselben heute und morgen in der Dienstmännerkanzlei des Herrn A. Hoinigg zur Schau gestellt, wo sie während der Geschäftsstunden von Jedermann besichtigt werden können. Diese Bilder sind: Raphael: Madonna della Sedia (für die Herren Ingenieur Böck, Joseph Böschnigg und Fritz Menhofer, Gastwirthe) — Ruß in Wien: (weibliche Schönheiten) Asien und Amerika (für Herrn Menhofer) — Reinhold in Wien: Schweizergebirge, Sattler in Wien: Genessee (beide für Herrn Oberst Alex. v. Nigitzky.) Ueber den künstlerischen Werth und die Reinigung dieser Bilder bemerkt die erwähnte Anstalt: „Unter den wichtigen Erfindungen der Neuzeit nimmt der Veldruck einen nicht unbedeutenden Rang ein. Mit dem steigenden Luxus, welcher das untrüglichste Kennzeichen des Volkswohlstandes ist, hat sich die Vorliebe des Publi-

kunst für Kunstschöpfungen allmählig zum Bedürfnis herangebildet, und selbst in der ärmsten Hütte findet sich wenigstens ein Bild zum Schmuck der nackten Wände. Der allgemeine Fortschritt der Zeit hat sich auch auf die Kunstproduktion im Allgemeinen erstreckt und dieselbe erfuhr in den letzten zehn Jahren beinahe eine gänzliche Umgestaltung. Die kostspieligen Kupferstiche und Lithographien, welche selbst durch den Schutz der theueren Gläser nur ungenügend vor baldiger Vernichtung geschützt werden konnten, sind bereits beinahe gänzlich durch den Oelfarben- und Lithographie-Druck verdrängt worden. Während jene stets nur eine mangelhafte Kopie der betreffenden Originalgemälde liefern konnten, da sie des Hauptreizes: der Farbe entbehrten, hat der Oelfarben-Druck gegenwärtig eine so hohe Stufe der Vollendung erreicht, daß selbst das Auge des Kenners kaum den Unterschied zwischen Original und Kopie wahrnehmen kann. Nachdem nun nicht Jedermann in der Lage ist, sich theuere Original-Oelfarbenbilder anschaffen zu können und die Oelfarben-Druckbilder zu zehnten Theil derselben kosten, und mit Berücksichtigung der kostspieligen großen Gläser sich sogar noch billiger wie Kupferstiche oder gut ausgeführte Lithographien stellen, so hat die Verbreitung des Oelfarben-Druckes großartige Dimensionen angenommen. In der That vereinigt ein gutes Oelfarbenbild alle nur erwünsch-

ten Vorzüge. Bei Staub- oder Fliegenbeschmutzung bedarf es nur des Abwaschens mittelst eines weichen, feuchten Schwammes, um den Bildern wieder ihren früheren Glanz zurückzugeben. Sollten sich weiße Flecke zeigen, so vergehen dieselben durch mehrmaliges Ueberfahren mit einem in Alkohol getauchten Schwamm. Wenn die Bilder beim Witterungswechsel Falten werfen, so braucht man nur die in den Blindrahmen steckenden kleinen Keile etwas anzutreiben und das Bild wird wieder glatt. — Diese Bilder sind auf Malerleinwand gedruckt, wodurch sie sich wesentlich von den auf Papier gedruckten und dann auf die Leinwand geklebten unterscheiden. Bestellungen können bei Herrn Anton Hoinigg gemacht werden. Um die Anschaffung zu erleichtern, bewilligt Dittmarsch monatliche Theilzahlungen, ohne Erhöhung der Preise und werden schon nach der ersten Zahlung die verlangten Stücke übergeben; Goldrahmen werden aber nur gegen Baar geliefert. Nach Wunsch werden Bilder auch zur vorläufigen Ansicht und Auswahl übersandt. Dittmarsch erbietet sich auch, jede Restauration und das Reufirnissen aller bei ihm gekauften Bilder jederzeit unentgeltlich zu besorgen, sobald ihm dieselben kostenfrei zugestellt werden.

Letzte Post.

Zur Veranstaltung einer großen deutschen Sieges- und Friedensfeier ist in Graz ein Dierziger-Klub gebildet worden. Eine Verlängerung des Waffenstillstandes über den 1. März hinaus ist sehr unwahrscheinlich, für jeden Tag weiterer Aufschub des Friedensabschlusses sollen zehn Millionen Franken verlangt werden.

Eingefandt.

Die sichtlich aufrichtige Theilnahme bei dem am 22. d. M. erfolgten Begräbnisse des dahingefahrenen Herrn

von Fasching

bestimmt uns, allen Verwandten und Leidträgern hierfür unseren wärmsten Dank auszusprechen und zugleich die Bitte beizufügen, für den Fall des Wiedereintrittes eines solchen traurigen Endes eines Nachfolgers des Obigen, das Beileid für denselben nicht zu entziehen.

In nächsten Jahre wird des Obigen Sohn das Geschäft mit aller Aufopferung zur allgemeinen Zufriedenheit fortführen, inzwischen aber geht er baden.

Die hinterbliebenen trauernden Elter.

Feuilleton.

Ein Maskenball.

Von
J. Temme.

(Fortsetzung.)

Er hatte eine Frau und vier Kinder. Die Frau und drei ihrer Kinder haben wir schon kennen gelernt, wenigstens ihrem Aeußeren nach. Die kleine, dicke, runde und bunte Frau hieß Aurora; die älteste der beiden blaffen, lang aufgeschossenen Töchter hieß Fulda, die jüngste Amanda. Der Sohn, den wir bei ihnen sahen, der bleiche, lange, kränkliche junge Mensch mit dem etwas gekrümmten Rücken wurde Berthold genannt; sein eigenthümlicher Name war Baruch. Es war noch ein anderer Sohn da, das älteste der Kinder, er hieß Levi und wurde Louis genannt. Er war schon dreiundzwanzig Jahre alt und mußte auf dem Komptoir des Vaters arbeiten; darum war er auch am Morgen nicht mit den Andern bei der Nachtparade gewesen. Berthold zählte übrigens achtzehn Jahre; wegen seiner Kränklichkeit war er von der strengen Innehaltung der Komptoirstunden dispensirt. Die beiden Fräulein Fulda und Amanda waren die eine sechzehn, die andere beinahe fünfzehn Jahre alt.

Es war sieben Uhr des Abends. Die Familie des Banquiers Rosenstein war im Theezimmer versammelt und trank den Thee.

Auch der älteste Sohn, der Herr Louis Rosenstein war da. Er war das Gegenstück seines jüngeren Bruders Berthold, klein, wohlgenährt, mit lebhaften schwarzen Augen, krausen schwarzen Haaren, dick aufgeworfenen Lippen; man sagte, daß er seiner Mutter gleiche.

Berthold ähnelte dagegen mehr dem Vater. Der alte David Rosenstein war nämlich ein langer, hagerer Herr, dessen Rücken aber schon sehr gekrümmt war.

Mit der Familie war die Gouvernante da, die große schöne Gestalt, mit den wunderschönen sanften und melancholischen Augen. Wie die Augen, so war auch das stille, feine, anmuthige Gesicht, das sie zierten. Man meinte, namentlich wenn die Dame sich unbeachtet glaubte, manchen Schmerz, manchen Gram, manche Angst vergangener Tage darin zu lesen. Und doch war sie noch jung — freilich fünf- bis sechsundzwanzig Jahre mochte sie schon zählen.

Sie befand sich erst seit acht bis zehn Tagen in dem Rosenstein'schen Hause.

Bisher waren die beiden Töchter des Herrn Rosenstein nicht in die Gesellschaft gekommen; dies mußte aber einmal geschehen. Da wurde

die alte jüdische Gouvernante, die bis dahin ihre Erziehung geleitet hatte, nicht mehr für ausreichend erachtet. Sie wurde mit einer guten Pension entlassen und eine jüngere Dame kam an ihre Stelle.

„Ich habe sie aus England verschrieben,“ hatte Herr Rosenstein zu seinen Freunden auf der Börse gesagt. „Aus England bekommt man immer gute, solide Waare. Sie kostet mich zwar etwas, aber ich kann es ja haben.“

Die Madame Rosenstein aber hatte zu den Damen ihrer Bekanntschaft gesagt: „Sie war Erzieherin in einem englischen Herzogshause; darum ist sie denn auch eine Christin; aber sie hat eine ausgezeichnete wissenschaftliche Bildung und den Ton der feinsten Welt.“

Herr Rosenstein sprach gern von Geld und die Frau von Wissenschaft und Bildung.

Es gehörte zum Amte der Gouvernante, den Thee einzuschicken. Sie versah es mit der ganzen stillen, bescheidenen Anmuth ihres Wesens. Herr Rosenstein sah ihr mit Wohlgefallen zu. „Fuldchen,“ sagte er zu seiner ältesten Tochter, die an seiner Seite saß, „passe auf, passe auf, Du kannst es von ihr lernen!“

Fräulein Fulda zuckte mit verächtlichem Schweigen die Achseln.

Herr Rosenstein hatte leise gesprochen. Sein ältester Sohn hatte dennoch die Worte gehört.

„Vater,“ sagte er höhniisch lachend, „willst Du es nicht selbst lernen?“

Der Vater wurde roth, aber er erwiderte nichts. Er war gewiß der Herr in seinem Komptoir, aber wohl nicht in seinem Hause.

„Was soll der Vater lernen?“ fragte die Madame Rosenstein ihren Sohn.

„Soll ich es sagen, Vater?“ fragte der Sohn den Vater.

„Unterstehe Dich nicht!“

„Was? Ich soll es nicht wissen?“ rief Madame Rosenstein.

Sie wurde dunkelroth; aber es war bei ihr nicht die Röthe der Verlegenheit, sondern die des aufsteigenden Bornes.

Den aufsteigenden Born mußte der Herr Rosenstein beschwichtigen.

„Aurorchen, mein Leben —“

„Mein Leben!“ fuhr sie noch zornig auf.

Es unterbrach ihn nicht.

„Ich habe Dir den Schmuck gekauft, zu morgen Abend — Du weißt!“

Sie erfuhr es zwar erst jetzt, aber ihr Born legte sich sogleich. Sie ward sogar sanft und zärtlich.

„Ah, ah, Davidchen, wirklich?“

„Du wirst schön darin sein, Aurorchen.“

Er hatte leise gesprochen, aber doch nicht leise genug, um nicht weiter gehört zu werden.

„Ah, Vater, und ich?“ rief Fräulein Fulda.

„Es ist mein erster Maskenball! Da muß ich doch auch schön sein!“

„Und ich auch, Vater!“ rief Fräulein Amanda.

Der Herr Rosenstein lachte vergnügt.

„Ihr sollt Alle schön sein und zufrieden mit mir. Auch Sie Namsell Lohmann!“

„Ich?“ fuhr die Gouvernante wie aus einem Traume empor.

„Gewiß, gewiß. Sie müssen mit, als Gouvernante der Kinder. Sie sollen erscheinen würdig als Gouvernante meines Hauses.“

Das Gespräch wurde abgebrochen.

Das Theezimmer lag im ersten Stock des Hauses an einem weiten Flur, in den unmittelbar die von unten kommende Treppe mündete.

Man hatte schon seit einiger Zeit ein lautes Reden gehört, das unten im Hausflur sein mußte, indessen hatte man nicht weiter darauf geachtet.

Es wurde lauter, ungefähr wie ein Rufen von Stimmen, die sich zankten. Man mußte aufmerksam darauf werden, und Herr Rosenstein wurde es gerade in diesem Augenblicke.

„Still!“ sagte er.

Madame Rosenstein war neugierig.

„Namsell, klingeln Sie!“ befahl sie der Gouvernante.

Vor der Gouvernante stand auf dem Tische ein kleines silbernes Glöckchen. Sie ließ es erklingen und sogleich erschien ein Diener im Zimmer.

„Was gibt es da draußen?“ fragte ihn Herr Rosenstein.

„Ich weiß es auch nicht, Euer Gnaden. Ich hörte nur soviel, daß der Portier einen Streit mit einem fremden Menschen hat.“

„Gehe er hinunter und erkundige er sich. Auf keinen Fall will ich das laute Rufen länger.“

Der Diener ging.

„Louis,“ wandte sich Herr Rosenstein an seinen ältesten Sohn, „erkläre morgen dem Portier, daß ich solch' Rufen und Streiten in meinem Hause nicht fern dulden will. Komme es noch einmal vor, so könne er gehen. Ich kann für mein Geld andere Portiers haben.“

Seine Frau war nicht ganz seiner Meinung.

„David,“ sagte sie, „der Portier wird nicht gehen. Er ist ein großer, würdiger Mann, der auch Bildung hat; er spricht vier Sprachen und vertritt ganz die Würde unseres großen Hauses man muß nie die Symmetrie stören.“

Fortsetzung folgt.

Zahnärztliches.

Gestützt auf das unserm Hause: **Schentur & Hansz** bisher geschenkte Vertrauen empfiehlt Letzterer den P. T. Zahnleidenden seine Leistungen sowohl in der älteren, als auch neueren Zahntechnik mit Inbegriff aller im Munde vorkommenden Operationen, des Plombirens etc. etc.

Auch ist unser beliebtes **Zahnpulver** wie bisher in derselben Qualität in Herrn **Friedr. Leyrer's Buchhandlung loco Marburg** zu beziehen. 120

L. Hansz,

k. k. Landesgerichts-Zahnarzt.

Ordinirt von 9—12 und 2—6 Uhr in **Graz**, Girstmayr'sches Haus Nr. 10 neu, II. Stock.

1857^{er} Bouteillenwein

vom **Altenberger Gebirge** bei **Maria Raft** ist im Gewölbe des Kürschnermeisters Herrn **Carl Gränitz** in der **Herrengasse**, die große Bouteille mit 50 kr. und die kleine Bouteille mit 25 kr. zu haben. (121)

Die leeren Flaschen werden um 3 und 7 kr. zurückgenommen.

Anempfehlung.

Ich erlaube mir dem geehrten Publikum anzuzeigen, daß ich das alte, wohlbekannte

Gasthaus „zur Themse“

(Grazervorstadt, am Ufer der Drau)

übernommen habe und selbes vom 1. März an für meine eigene Rechnung erneuert fortführen werde. — Es wird mein aufrichtiges Streben sein, den guten Ruf, dessen sich dieses Gasthaus früher zu erfreuen hatte, wiederherzustellen und zu erhalten; ich werde für stets ausgezeichnete Küche, gutes böhmisches Bier vom eigenen Eiskeller und aufmerksamste, solideste Bedienung Sorge tragen.

Die Eröffnung des Sighartens werde ich mir bei Eintritt wärmerer Witterung separat bekanntzugeben erlauben.

Indem ich das hochgeehrte Publikum bitte, mein Unternehmen durch recht zahlreichen Besuch gütigst zu unterstützen, empfehle ich mich hochachtungsvoll

Anna Karl,

119) vormals Inhaberin des Cafés Karl."

Nr. 747. (109)

Aufnahme von Polizeiwachmännern.

Bei der Stadtgemeinde **Marburg** werden zur Completierung der städtischen Sicherheitswache **5 Polizeiwachmänner** gegen eine Löhnung tägl. 70 kr., Kleidung, freie Wohnung sammt Licht und Beheizung, dann mit dem Anspruche auf Provision aufgenommen.

Bewerber um einen dieser Dienstposten, welche der deutschen und slovenischen Sprache, sowie des Lesens und Schreibens kundig sein müssen, haben sich unter Vorbringung der Nachweisung über ihre Moralität und bisherige Beschäftigung bis 30. März d. J. persönlich bei dem gefertigten Stadtamte zu melden.

Stadtamt **Marburg** am 15. Febr. 1871.

Der Bürgermeister: **Dr. M. Reiser.**

Wiener-Würstl,

sowie auch echte **Salzburger-Kaiservürste**, **Speckwürste** und geräucherte **Untersberger** sind heute frisch angekommen in **Winterstein's**, vormals **C. Schraul's Gasthaus**.

Zugleich mache ich ein P. T. Publikum aufmerksam, daß ich im Laufe dieser Woche eine Partie Würste direkt aus **Frankfurt** am **Main** erhalte. 122

Hochachtungsvoll **J. Winterstein.**

Eichler's Abschieds-Kränzchen.

Der hochachtungsvoll Gefertigte erlaubt sich alle jene P. T. Familien und Freunde, welche ihm im verflochtenen Carneval bei seinen Unterhaltungen die Ehre gaben, zu dem am **Samstag den 25. Februar** in

Götz' Lokalitäten

stattfindenden Abschiedskränzchen auf das Freundlichste einzuladen.

Der Unternehmer ersucht die P. T. Damen, dem Titel der Unterhaltung entsprechend, in möglichst einfachen Kleidern zu erscheinen.

Die Tanzmusik leitet Herr Kapellmeister **Hohl**. Die **Eintrittskarten** à Person **50 kr.** wollen gefälligst Abends an der Kasse gelöst werden.

123

Eichler Jun.

LOSE

gegen Ratenzahlung

in Gruppen für die nächsten Ziehungen,

am 1. März, 1. April, 1. & 15. Mai.

Bei der von mir ins Leben gerufenen Einrichtung des Ratenkaufes von mehreren beliebten Losen in einer Gruppe genießt der Teilnehmer den Vortheil, daß er gleich nach Ertrag der ersten Rate und während der Abzahlung

ganz allein auf alle Treffer

der in der Gruppe verzeichneten Lose spielt und diese sukzessive nach den Bestimmungen des Ratenbriefes ausgefolgt erhält.

Man gelangt daher schon während der Abzahlung in den Besitz von **Original-Losen**.

Erste Gruppe: fl. 100-1864er Los, Ziehung 1. März. volleingezahltes Fr. 400-Lärten-Los, Ziehung 1. April. fl. 50 ung. Prämien-Los, Ziehung 15. Mai. Braunschweiger-Los, Ziehung 1. März.

Zweite Gruppe: fl. 50-1864er Los, Ziehung 1. März. Kredit-Los, Ziehung 1. April. Rudolph-Los, Ziehung 1. April. Stanislaw-Los, Ziehung 15. Juni.

Dritte Gruppe: fl. 100-1864er Los, Ziehung 1. März. Hünstel-1889er Los, Ziehung 1. Juni. Sachsen-Reinigen-Los, Ziehung 1. März.

Bei jeder dieser Gruppen spielt man während der Abzahlung in mehr als 30 Ziehungen auf **Haupttreffer von über 3 Millionen**.

Je eine obiger Gruppen verkaufe ich bei einer ersten Rate von nur fl. 12 und weiteren 27 monatlichen Raten à fl. 12.

Stempel ein- für allemal pr. Gruppe 2 fl. 55 kr.

Alle in Oesterreich erlaubten Lose werden sowohl einzeln, als auch in beliebig zusammengepackten Gruppen billigst auf Raten verkauft.

Bankhaus Eduard Fürst,

15. Febr. 1871. Wien, Stephansplatz. (117)

Ein neuer 2spänniger

Fuhrwagen ist zu verkaufen.

Anzufragen bei Herrn **Ignaz Heill**, Schmiedemeister in **Marburg**, Postgasse Nr. 23. (118)

Schwarze Anzüge

von fl. 23 aufwärts

bei **A. Scheikl,**

Herrengasse, Payer'sches Haus.

Erklärung.

Um falschen Gerüchten entgegen zu treten, erkläre ich, daß ich bei dem am Mittwoch stattgefundenen Maskenzuge beim Hause des Herrn **Bädermeisters Koval** in der Herrengasse mit **Kienruß** beworfen worden bin, wodurch mir ein bedeutender Schaden an dem kostbaren Kleidungsstücke verursacht worden ist.

A. Scheikl.

Gesunde Zähne!

Zur Reinigung und Gesunderhaltung der Zähne und des Zahnfleisches eignet sich das **Anatherin-Mundwasser** von **Dr. J. S. Popp**, prakt. Zahnarzt in **Wien**, Stadt, **Vognergasse Nr. 2**, wie kaum ein anderes Mittel, indem es durchaus keine der Gesundheit nachtheiligen Stoffe enthält, das Faulen der Zähne und die Weisheitsbildung an denselben verhindert, vor Zahnschmerzen und Mundfäule schützt, und diese Uebel (falls sie schon eingetreten sein sollten) nach kurzem Gebrauche lindert und ihnen Einhalt thut.

Preis per Flacon fl. 1.40 ö. B.

Stets echt zu beziehen durch folgende Depots: **Marburg** bei Herrn **Bancalari**, Apoth., bei Herrn **A. W. König**, Apotheke zu **Maria Hilf**, bei Herrn **F. Kolletnig** und in **Tauchmanns Kunsthandlung**; **Cilli**: bei **Crisper** und in **Baumbachs Apotheke**; **Deutschlandsberg**: **L. Müller**, Apotheke; **Gleichenberg**: **F. v. Feldbach**, Apotheker; **Gonobitz**: **C. Fleischer**, Apotheker; **Leibnitz**: **Kretsig's Ww.**, Apotheke; **Luttenberg**: **Fr. Pessiak**, Apotheker; **Mureck**: **L. v. Steinberg**, Apoth.; **Pettau**: **E. Reithammer**, Apoth.; **Radersburg**: **F. Schulz**, Apotheker und **J. Weitsinger**; **Rann**: **J. Schniderschitsch**; **Rohitsch**: **Krisper**, Apotheker; **Sauerbrunn**: in der Apotheke; **Stainz**: **V. Timonschek**, Apoth.; **Wind. Feistritz**: **J. Dienes**, Apoth.; **Windsch-Gras**: **J. Kaligarsich**; **Wind. Landsberg**: **Vassulichs Apotheke**; **Warasdin**: **A. Halter**, Apotheker.

für **Einheimische und Fremde** die grösste und bestrenommirteste

Herrenkleider-Niederlage

von (49)

Alois Rieder in **Marburg**,

Ecke der Herren- und Postgasse Nr. 112.

Winter-Paletot von	fl. 12 bis fl. 50
" Hosen von	" 6 " " 15
Schwarze Hosen von	" 7 " " 12
Gilet von	" 3 " " 10
Jagd-Röcke von	" 5 " " 15
Favelöcke von	" 18 " " 40
Loden-Guba von	" 12 " " 25
Salon-Anzüge von	" 24 " " 40

Hauptniederlage von **Schlafrocken**.

Für Bestellungen ist die reichste Auswahl der neuesten Stoffe am Lager, und werden selbe auch prompt ausgeführt.